

Brüdergemeine und zum Pietismus unter den Sorben oder zur Geschichte der Sorben in der Frühen Neuzeit forschen.

Greifswald

Marita Gruner

**OLIVER BREHM/JÜRGEN KABUS (Hg.), Das Herz von Chemnitz.** 220 Jahre Industriekultur. Begleitband zur Sonderausstellung, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2018. – 192 S. mit zahlr. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-96311-043-6, Preis: 16,00 €).

Seit der Gründung des Wissenschaftlichen Beirates für Industriekultur 2009 und der Aufnahme des Themas in den Koalitionsvertrag der Sächsischen Landesregierung 2014 hat die Industriekultur einen neuen Stellenwert in Sachsen erhalten. Als Krönung dieses Aufwertungsprozesses wurde 2020 die 4. Sächsische Landesausstellung zum Thema dezentral an gleich sieben Standorten realisiert, auch wenn der Ausbruch der Coronapandemie eine umfangreichere Rezeption bedauerlicherweise verhindert hat. Dennoch kann man konstatieren, dass Industriegeschichte und -kultur eine neue Verankerung im Land erfahren haben.

Bereits zwei Jahre vor Eröffnung der Landesausstellung zeigte das Industriemuseum Chemnitz aus Anlass der 875-Jahr-Feier der Stadt die Sonderausstellung „Das Herz von Chemnitz. 220 Jahre Industriekultur“ und legte hierzu einen Begleitband vor. Dieser soll „die industriegeschichtliche Entwicklung als Teil der allgemeinen Kulturgeschichte der Stadt“ vorstellen, wie es im Vorwort heißt (S. 12). Von den insgesamt elf Beiträgen widmen sich die ersten drei Texte, verfasst von den Spezialisten FRIEDRICH NAUMANN (S. 14-23), HELMUTH ALBRECHT (S. 24-43) und WOLFGANG UHLMANN (S. 44-57), der Vor-, Früh- und Hochzeit der Industrialisierung bis zum Ersten Weltkrieg. Darauf folgt ein lesenswerter Beitrag von JÜRGEN NITSCHKE über die Rolle jüdischer Unternehmer in Chemnitz im 19. und 20. Jahrhundert (S. 58-73). Dem 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart widmen sich die Aufsätze von UWE FIEDLER (zur Bombardierung von Chemnitz im Zweiten Weltkrieg, S. 74-83), WOLFRAM HOSCHKE (zur DDR-Geschichte, S. 84-91) und KATRIN HOFFMANN (zur Entwicklung seit 1989/90, S. 92-103). Übergreifende, für die Kulturgeschichte relevante Beiträge liefern THOMAS MORGENSTERN zu den baulichen Zeugnissen der Industriekultur (S. 104-117) und CHRISTOPH FASBENDER zur städtischen Identität (S. 118-125). Das Buch schließt mit zwei Beiträgen zur Ausstellungskonzeption (S. 126-141, 142-157) und einem Katalogteil (S. 158-187).

Insgesamt hinterlässt die Publikation einen zwiespältigen Eindruck. Positiv hervorzuheben ist die Zusammenschau zur Chemnitzer Industriegeschichte, die den engen Zusammenhang zwischen der lokalen, regionalen und globalen Entwicklung verdeutlicht und eine Fülle von Informationen bietet. Der Begleitband erweitert damit gelungen den bei einer Ausstellung notwendigerweise knappen Informationsgehalt zu dem enorm komplexen Thema. Auch werden in vielen Beiträgen Bezüge zum aktuellen Selbstverständnis der Stadt hergestellt, die mit dem 2020 errungenen Status einer Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2025 noch wichtiger geworden sind. Auf der anderen Seite sollen Kritikpunkte nicht verschwiegen werden. So mutet es eigenartig an, wenn sich auf über 50 Seiten zur Geschichte der Industriekultur bis 1914 inmitten einer zahlengesättigten technik- und wirtschaftshistorischen Materialschlacht lediglich vier Absätze zu sozialgeschichtlichen Entwicklungen (genauer: Streikbewegungen) finden. Dieser eklatante Mangel findet sich auch in anderen Beiträgen, sodass zahlreiche sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte völlig unberührt bleiben. Wenn Fas-

bender schreibt, Chemnitz' Identität gehe nicht in der „Leerformel“ der Industriestadt auf (S. 120), dann muss man leider festhalten, dass genau dieser Reduktion durch den vorliegenden Band Vorschub geleistet wird. Ein zweiter Punkt betrifft das Fehlen einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte der Chemnitzer Industrie. So werden im Beitrag von Nitsche zwar das Schicksal der jüdischen Unternehmer im Nationalsozialismus sowie die ‚Arisierung‘ kurz abgehandelt. Ansonsten steht die NS-Zeit lediglich im Beitrag von Fiedler zur Bombardierung im Mittelpunkt. In diesem geht es um das ‚Versagen‘ der Alliierten bei der Zerstörung der „enorm leistungsfähige[n] und kriegswirtschaftlich bedeutende[n] Chemnitzer (Rüstungs-) Industrie“ (S. 82), ein recht eigentümlicher und einseitiger Blickwinkel auf eine wichtige Episode der Chemnitzer Industriegeschichte, der schlicht nicht mehr zeitgemäß ist. Hier hätte man sich einen eigenen Beitrag gewünscht.

Dresden

Sönke Friedreich

**GISELA PARAK (Hg.), Der Freiburger Bergbau um 1900.** Arbeit, Alltag und Technik im Spiegel der Fotografie, hrsg. von der TU Bergakademie Freiberg, Aschen-dorff Verlag, Münster 2019. – 280 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-402-24585-9, Preis: 29,95 €).

2038 soll in Deutschland der Kohlebergbau der Vergangenheit angehören. Das wurde 2020 in Berlin beschlossen. 1903 beschloss der Sächsische Landtag in Dresden, dass bis zum Jahr 1913 die Stilllegung der fiskalischen – quasi staatlichen – Gruben im Freiburger Revier zu erfolgen habe. Während es heute um die Umwelt geht, gaben damals wirtschaftliche Gründe den Ausschlag. Denn als nach Gründung des Deutschen Reiches Gold den bis dahin gängigen Silberstandard ablöste, war dies ein harter Schlag für das Freiburger Revier. Zudem wurde die Konkurrenz billiger Erze aus dem Ausland immer drückender. Kurzum: Es endete eine rund 750 Jahre währende Ära. 1891 waren in den betroffenen Gruben noch rund 4 450 Arbeiter beschäftigt.

Der planmäßige Niedergang des Freiburger Bergbaus ist der Horizont, vor dem viele der im Buch präsentierten Fotografien entstanden sind. Die meisten stammen aus der Fotothek des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg und umfassen eine größere Zeitspanne als im Titel genannt: die frühesten Aufnahmen sind um 1890 entstanden, die jüngsten – gleichsam als Reminiszenzen – in den 1930er-Jahren. Die von der Fotohistorikerin Gisela Parak vorgelegte Publikation ist Ergebnis eines von der Volkswagenstiftung finanzierten und vom Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte der TU Bergakademie sowie dem Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg realisierten Forschungsprojekts „Bergbaukultur im Medienwandel“. Ansatz des Projekts war, den Fotothekbestand „einer analytischen Lektüre zu unterziehen und hierbei das Zusammenspiel von bergbaulicher Kultur, Erinnerungskultur und den vielfältigen Anwendungskontexten der Fotografie zu untersuchen“ (S. 7). Besagte Fotothek, die heute rund 100 000 Objekte umfasst, geht im Kern auf die Sammeltätigkeit des 1860 gegründeten Freiburger Altertumsvereins zurück, der mit seinem denkmalpflegerischen Engagement örtliche Fotografen animierte, die Heimat im Bild zu dokumentieren. Neben professionellen Aufnahmen wurden in dem Projekt auch solche von Amateuren gesichtet; ergänzend kamen Postkarten sowie etwa Buchillustrationen in den Blick. Die ausgewählten 375 Aufnahmen werden in sieben Abteilungen präsentiert; diese sind überschrieben mit: Bergmännische Porträtkultur (S. 23-56), Untertägiger Bergbau (S. 57-88), Übertägiger Bergbau und Hüttenwesen (S. 89-143), Alltag und Leben (S. 144-173), Stilllegung des Freiburger Bergbaus (S. 175-222),